

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 17. September 1822.

112

Bei diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Notenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Nachschatten.

Märchen.

(Fortsetzung)

Indessen war man im Wagen völlig zur Richtigkeit gekommen; man rief Kaiserkronen hinzu, nahm sie schnell ein, und rollte in fliegender Eile davon. Als Nachschatten eben einen recht großen Strauß jener ersuchten Blumen für ihre Spielgefährtinn gepflückt hatte, da hörte sie mit einem Mal die Räder rollen, und als sie sich erschrocken umblickte, da sah sie, wie der Wagen zwischen den dichtlaubigen Eichen verschwand.

Sie rief, sie schrie, denn ihr argloses Herz konnte sich gar nichts anders denken, als daß man sie vergessen habe. Zugleich war sie dem Wagen nachgeeilt, so schnell es ihre Kräfte nur verstaten wollten, allein wie war es einem zarten Kinde möglich, den vier brausenden Rossen nachzukommen, welche den Wagen fortrissen? Keine Spur sah sie mehr davon, und erschöpft sank sie endlich am Fuße eines Baumes nieder.

Die Sonne war indeß ganz hinunter gegangen; ein kalter Nachtwind strich durch das Gezweig. Auch war sie durch das Verfolgen des Wagens von jener blumenreichen Stelle weg, und in einen viel wildern, unfreundlichern Theil des Waldes gekommen; die frischen, vollgrünen Buchen und Eichen hörten fast völlig auf, und riesenhohe, nachtschwarze Tannen wankten in der ungewissen Dämmerung mit geisterräuschem Weben um sie her, manche senkten ihre langen schwarzackigen Äste bis auf den Boden nieder. Kam nun ein Windstoß, so ächzten und krachten die Stämme, die Wipfel heulten und Schauer drängten sich von allen Seiten auf die verlassne kleine Pilgerin. Da fing sie bitterlich zu weinen an, denn in ihr Herz kam jetzt eine Ahnung von der schrecklichen Wahrheit.

Von Todesangst getrieben, riß sie sich wieder auf und irrte weiter, doch immer wilder, immer schauriger ward der Wald, immer lauter hob sich der Sturm, Nachtvögel kreischten widerlich dazwischen, und schwärzer nun und schwärzer senkte sich die Nacht.

Die arme kleine Prinzessin war lange Zeit so hilflos fortgeirrt ohne Ruhe, ohne Trost, ohne Erquickung; allein nach Art des Kinderherzens, auch wohl des Menschenherzens überhaupt, stumpfte sich ihr Schmerz in sich selbst ab, auch ohne Verbesserung von Außen, sie ward gefaßter, und konnte wenigstens durch Klagen jetzt ihrem beängsteten Busen Luft machen. Mühsam wand sie sich in der Dunkelheit durch die Gesträuche, ob sie vielleicht noch irgend Hilfe finden möchte, und sang dazu halbleise vor sich hin:

Morgen, willst du nimmer kommen?
Auch kein sanfter Mondenstrahl?
Auch kein Sternlein ist entglommen;
Nacht, ach Nacht, im öden Thal!

Keine Stimme tönt mir Armen;
Saurig braust der alte Hain!
Will sich niemand mein erbarmen?
Bin ich denn so ganz allein?

Schatten wird mir schon gegeben,
Ach! mit meines Namens Wahl;
Und er legt sich auf mein Leben,
Wie auf dieß verlassne Thal!

Doch schien darauf ein tröstender Gedanke in ihr wach zu werden; sie erhob ihre Seele zu einem andächtigen Gebeth, und wankte still ergeben weiter, ob sie gleich matt war bis zum Sterben.

Und siehe, nicht zehn Schritte war sie gegangen, so blickte ihr der schwache Schimmer eines Lichts durch die Gesträuche: so fällt die Hoffnung in ein Kummerdüstres Herz.

Mit neuen Kräften schien sie dieser Anblick zu erfüllen; sie ging darauf zu, und nicht lang, so kam sie bey der Thür einer einsamen Hütte an, die sich an eine hohe Felswand lehnte, und halb darein gehauen war; so wie auch hier eine ganze Kette schroffer unzugänglicher Felsen den Wald begrenzte.

Das Licht kam aus einem kleinen Fenster, welches über dem Eingang war. Sie klopfte schüchtern an, nur leise und bescheiden; allein kein Laut des Lebens ließ sich im Innern hören. Zitternd vor Kälte stand das arme Kind eine Weile vor der Thür; sie wagte jetzt noch einmal anzuklopfen, doch wie das erste Mal bescheiden; allein stumm wie die Felsen, die neben der Hütte aufstiegen, so blieb auch innen Alles todtenstill.

Indem bemerkte Nachtschatten, wie die Angeln und Schösser der Thür so los und locker waren, daß es nur eine kleine Anstrengung ihrer jungen Kräfte bedurft hätte, sie aufzustößen; schon war sie daran es zu thun, doch in dem Augenblick hielt sie ein und sagte zu sich selbst: „Nein, wer weiß, welchen armen Greis, oder gar welchen Kranken ich aus seinem Schlummer stören könnte. Zudem ist es auch nicht erlaubt, wider Willen in fremdes Eigenthum zu dringen.“

Sie setzte sich also mit einem tiefen Seufzer zunächst der Thür auf einen Stein. Doch jetzt stieg ihre Noth auf's höchste, denn in das schaurige Gekreisch der Nachtvögel, in das Knarren und Stöhnen der Kiefern und das Brausen des Sturms, mischte sich jetzt von fernher das fürchterliche Heulen der Wölfe, das sich zu nähern schien.

Angstvoll hob die arme Nachtschatten die kleinen Hände zum Gebeth empor; da steh! in diesem Augenblick ging die Thür auf, und heraus trat eine bejahrte Frau von edlem Ansehn, eine mild brennende Lampe in ihrer Hand. Ein silbergrauer Schleyer lag über ihren schon erbleichten Locken, und ein Gewand von eben dieser Farbe floß bis zu ihren Füßen nieder. Sie trat vor die Prinzessin, und sprach zu ihr mit freundlichem Tone: „Du armes Kind, du hast wohl sehr lange dulden müssen? Nun komm und erquickte dich in meiner stillen Wohnung.“

Der guten kleinen Verschmachteten erkönten diese Worte wie Himmelsgruß; sie küßte ganz entzückt der Unbekannten die dargebotene Hand, und folgte ihr in ihre Wohnung. Sie traten in einen freundlichen, stillen Raum, den die mildbrennende Lampe erleuchtete, und eine wohlthätige Wärme füllte. Dieß war der ganz erstarrten Nachtschatten sehr erquickend. Die Unbekannte hieß ihr sich niedersetzen, und bereitete ihr ein kleines Tischchen zur Nachtmahlzeit; darauf trug sie ihr Früchte auf, und eine Schale frischer köstlicher Milch. „Sieh,“ sagte sie, „da du so stütsam und bescheiden warst, und meine Ruh zu stören fürchtetest, so ist nun auch alles zu deinen Diensten, was mein kleiner Haushalt vermag. Es ist freylich nur wenig, doch dir mit herzlicher Freundschaft gegeben.“

Allein die kleine erschöpfte Prinzessin wäunte ein Königsmahl vor sich zu haben, nach Kinderart, die stets das Brot an fremdem Tisch den köstlichsten Gerichten daheim vorziehen. Während die Kleine aß, bereitete ihre milde Wirthinn ein weiches Lager aus Moos und durren Blättern, nicht weit von ihrem eignen Lager, dann setzte sie sich freundlich zu ihr an den Tisch, und sagte: „Nun, mein Kind, erzähle mir auch etwas von deinem Schicksal! wie es dir früher ergangen? und was dich hierher in diese Wildniß geführt hat.“

Nachtschatten erwähnte nun mit wenigen Worten ihre vorherige Lage, erzählte darauf weitläufiger, weil es ihr jetzt am nächsten lag, wie auf einmal der Wagen mit ihrer Pflegemutter, der Königin, und ihrer Gespielin davon gefahren sey, und fing dabey aufs neue an zu weinen, ohne jedoch im Mindesten über den grausamen Verrath zu klagen, den man an ihr begangen hatte, noch über irgend etwas von dem, was man ihr oft zu Leid gethan.

„Du gutes Kind!“ sagte die Unbekannte mit Nachdruck, „schlummre sanft diese Nacht auf deinem friedlichen Lager! Morgen will ich dich selbst ein Stückchen Weges begleiten, durch dieses unwegsame Waldgebirg. Wenn du nur erst das Schloß der holden Schwestern erreicht hast, so bist du geborgen!“

Mit diesen Worten küßte sie die Kleine auf die Stirn, und führte sie zu ihrem Lager; der ruhige Schlummer der Unschuld sank bald auf das holdselige Kind herab, und die blühenden Landschaften des Traums ersetzten ihr die rauhe Wirklichkeit.

Am andern Morgen hatte sie ihre Wohlthäterinn sehr lang ausruhen lassen, und war leis aufgetreten um ihren Schlummer nicht zu stören; als sie die Augen neugestärkt aufschlug, schien schon die Sonne ziemlich hoch stehend freundlich auf sie herab, milde Wärme war um sie her, und das Frühstück erwartete sie, zu welchem sie die milde Wirthinn einlud. Als sie es eingenommen hatte, sprach diese, ihr die Hand reichend: „Nun komm, mein Kind! wie

müssen unsern Weg antreten; denn hier unten im Thale zu bleiben, geziemt deinen jugendlichen Kräften nicht, du mußt zur Höh' hinan!"

Sie traten aus der Hütte in den frischen morgendlich feuchten Wald hinaus, dem nun der Sonnenschein die Wipfel vergoldete, aber nicht zur Tiefe dringen konnte. Es ging nun immer aufwärts durch manchen engen, steilen Felsweg, worüber oft wildes Gezweige zusammen schlug, Dornen zur Seite die Kleider und die Händchen der Prinzessin ritzten, und in den Weg gerollte Trümmer und scharfe Steine ihr die zarten Füßchen verwundeten. Oft wäre sie beynah gestrauchelt und gefallen, allein ihre Begleiterin unterstützte sie stets; und wenn ihre Kräfte fast erliegen wollten, so reichte sie ihr in einer Schale von Eisen einen Trank, der zwar nur reines Wasser schien, der aber so mild war als Milch, und so stärkend wie edler Wein.

Jetzt wand der Bergweg sich über den Wald heraus, und eine heitre Ebene breitete sich vor den Blicken der erfreuten Prinzessin aus. Von fern herüber glänzte ein prächtiges weißes Schloß, mit vielen blinkenden Zinnen- und Thürmen, und schien die ganze Gegend zu beherrschen. Die Fenster stimmerten krystallhell, und alles bot den ergeßlichsten Anblick dar. Das Auge der Prinzessin flog sehnsuchtsvoll über die weite Fläche hin, und hing an diesem schönen Ruhepunkte. Die Ebene stieg noch immer aufwärts bis zu dem Schlosse, und mancher rauhe Weg war noch bis dahin zurückzulegen, allein sie fühlte Muth und Kraft in sich, bald dahin zu gelangen.

„Sieh!“ sagte ihre Führerin, „dort liegt das Schloß der holden Schwestern! Du brauchst nun meine Führung nicht mehr; der Anblick wird dich nun schon zurechtleiten, da wir das Thal der Leiden und des Irrthums überstanden haben. Lebe wohl! Sey fröhlich! aber vergiß auch nie ganz deiner treuen Führerin!“

„O meine Wohlthäterin!“ rief Nachtschatten, indem sie die milden Hände ihrer Leiterin küßte, „wie könnte ich Euch je vergessen? oder vielmehr wie könnte ich glücklich seyn dort in dem schönen Schlosse, wenn Ihr nicht mit mir geht? Und wäre es denn euer Ernst? wolltet Ihr wirklich nicht mit dahin gehen?“

„Das kann ich nicht,“ erwiderte die Unbekannte; „mein Beruf ist in jenem Thale zu bleiben, und andere Leidende zu führen und zu stützen. Allein im Nothfalle werde ich auch oft an deiner Seite stehen.“

„Also wirklich?“ seufzte Nachtschatten, unter hervorbrechenden Thränen, „o so nenne mir wenigstens deinen Namen zum Abschied.“

„Mein Name ist Geduld,“ erwiderte die Führerin mit einer überirdischen Würde, und ihr Antlitz schien sich auf eine wunderbare Weise zu verklären, indem der silbergraue weiche Schleyer darum floß. Ein linder geistiger Kuß berührte noch gleich einem leisen Lüftchen segnend die Stirn ihrer Schützlingin, und verschwunden war die erhabene Gestalt.

Erschrocken blickte sich das Mädchen nach ihr um, und brach in schmerzenvoller Klagen aus, als sie sie nicht mehr sah; indeß der neue heitre Anblick nahm bald ihren kindlich leichten Sinn ganz dahin. Sie mußte durch den Schleyer ihrer Thränen nach dem herrlichen Schlosse blicken, und diese Aussicht war so lachend, daß die Thränen unmerklich versiegten, und ihre Schritte sich dahin bestügelten.

Es ging, wie es immer bey flachen Gegenden zu gehen pflegt, wo der Reisende schon sein Ziel, Stadt oder Schloß, ganz nahe vor sich zu erblicken glaubt, und es sich durch manniachfache mähliche Vertiefungen und wieder steigende Erhöhungen der weiten Felder in eine ermüdende Ferne zieht. Endlich gelangte sie in die Nähe des Schlosses, und hier ward ihre Anstrengung reichlich belohnt; weite Blumengärten umgaben es von allen Seiten und hauchten Duft und Farbenpracht der armen Fremdlinginn entgegen. Es war so schön zu sehen, wie sich an die freyen, schwellenden Felder, sogleich die Blumenanlagen angeschlossen, ganz ohne Zaun und Hecke, gleichsam in einander verschmelzend das noch grünliche Gelb der Felder, mit allen Farbentönen der frischfunkelnden Blumenauen, so wie ein emaillirtes Bild in zarten Übergängen in einander fließt. Hier stiegen alle Farben, vom blassesten Pfirsichfarb zum höchsten Purpur, vom sanftesten Hellblau zum tiefsten Violet. Dem jungen Mädchen war es, als läge ihre Kindheit wieder vor ihr, als würden ihr die dort entbehrten Freuden jetzt ersetzend zurück gegeben. Ein frohes Kind, so hüpfte sie mit leichtem Fuß durch die anmuthigen Blumenstücke, und alle Müdigkeit war aus ihren Gliedern verschwunden.

(Der Schluß folgt)

Naturgeschichte.

Die Wiener Zeitschrift vom 22. Dec. vorigen Jahrs erwähnte S. 1288 den Aufenthalt des rühmlich bekannten Naturforschers Hrn. George Dahl in Mehadia und einiger der dort von ihm entdeckten entomologischen Gegenstände. Seitdem hat Hr. Dahl die angefangenen Untersuchungen auf einer zweyten Reise fortgesetzt. Gegen Ende März d. J. begab er sich wieder in die reich gesegnete Gegend und das, was er, seit seiner vor einigen Wochen erfolgten Rückkehr, den Freunden der Natur darbietet, übersteigt wirklich alle Beschreibung. Ausser den 1821 aufgefundenen einhundert fünfzig neuen Arten von Käfern enthält seine diesjährige Ernte wiederum, über fünfzig ganz unbekannte, davon er einen Theil auf den Bannater Alpen, die noch kein Entomologe vor ihm berat, sammelte. Die dortige ungeheure Hitze, welche die, unserer Gegend, noch übersteigt, der Mangel aller Bequemlichkeit und oft des Obdaches, konnten seinen Muth nicht lähmen, und so wankte auch seine eiserne Gesundheit nicht, wenn mehrere eingeborene Begleiter, die sich nur auf kürzere Zeit ihm angeschlossen, erkrankten.

Unter den jetzt gefundenen neuen Käfern zeichnen sich folgende besonders aus, die Freunden der Entomologie zu Ehren also benannt wurden.

Carabus Macairei. *Nebria Reichii* - Heegeri - Spinolai - Höpffneri. *Perostichus Findelii* - Klugei etc. Dann *Procrustes Bannaticus*, *Calathus metallicus* etc.

Von Schmetterlingen erbeutete Hr. Dahl mehrere schöne Exemplare der herrlichen *P. Roxelana* und *Clymene*, in beyden Geschlechtern. Von *P. Eumenis* (nicht *Euphemus*) hatte er, nach der früheren Anzeige, im Jahre 1821 nur den Mann entdeckt, der damals bey'm ziemlichen Gleichkommen mit hellen Varietäten von *P. Medusa*, noch Zweifel über die Artverschiedenheit gestattete. In diesem Sommer fand er aber, in Vereinigung mit dem Manne, auch das Weib, und mehr als zwanzig gleiche Stücke sichern die früher gewagte Vermuthung eines ganz neuen Geschöpfes. Unter den Dickköpfen (*Hesperia*) erhielt er ebenfalls eine neue dem *H. Fritillum* verwandte und doch standhaft abweichende Art, nun *Hesp. Orbifer* benannt. *Hesp. Sidae* erzog er, wie *P. Leander* aus den Raupen, vorzüglich schön und groß. Auch bewährte er durch mehrere Exemplare in beyden Geschlechtern die lang bezweifelte Verschiedenheit der *Hesp. Altheae* von *H. Malvarum*. Die Bannater Alpen boten ihm *P. Melampus*, *Cassiope*, *Pyrrha*, *Tyndarus* und den *B. Jodutta* oder *Carnus O.* — Wie arm ist jede Sprache, wenn sie versucht, den Dienst des Auges zu übernehmen! Darum sey auch nur kurz

eines der interessantesten entomologischen Stücke dieser Reise erwähnt, das jetzt des Unterzeichneten Sammlung ziert. Es ist ein *Hermaphrodit* von *P. Janira*, dessen linke Seite vollkommen weiblich, die rechte aber vollkommen männlich ist. Bey der so bedeutenden Verschiedenheit der Zeichnung und Größe von Mann und Weib dieses allgemein bekannten Tagfalters ist die Verbindung beyder Geschlechter in einem Körper um so staunenswerther ersichtlich.

Hr. *Dahl* wird künftiges Frühjahr einen andern Theil von Ungarn bereisen. Möchte es ihm nicht an Zeit und Willen fehlen, so viele einzelne interessante Bemerkungen, die sich ihm darbieten, zu sammeln und einst in einer vollständigen Übersicht mitzutheilen.

F. Zeeisgte.

Ballet.

Auf allerhöchsten Befehl wurde am 10. d. M. auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor: *Alfred der Große*, gegeben. Heroisch-pantomimisches Ballet in drey Aufzügen, von der Erfindung des Hrn. *Aumer*, Balletmeister der königl. Akademie der Musik in Paris, mit Musik vom Hrn. Grafen *W. Robert von Gallenberg*. Neu in die Scene gesetzt.

Eine ungewöhnliche Menge von Zuschauern hatte sich frühzeitig auf allen Plätzen eingefunden, um an diesem festlichen Schauspiel Theil zu nehmen, und die Ankunft des allerhöchsten Hofes zu erwarten. Um halb acht Uhr, kurz vor dem bestimmten Anfang des Ballets, erschienen beyde kaiserliche Majestäten, begleitet von Ihrem erhabnen Gast, dem Kaiser *Alexander*. Zuerst trat der Beherrscher aller Reussen in die Loge, und wurde mit lautem Ausdruck aufrichtiger Verehrung empfangen. Bis zum Jubel steigerte sich die Theilnahme der Versammlung bey dem Eintritt des vielgeliebten Herrschers über Osterreichs beglückte Völker, und nahm den unverkennbaren Charakter kindlicher Liebe und Ergebenheit gegen *Franz I.* an, dessen väterliche Nähe immer liebvoll und tröstend ist. Die Minister und hohen Staatsbeamten, die Gesandten und der Adel vom ersten Range füllten rings umher die Logen; festlicher Glanz verbreitete sich umher, und der Schimmer der Diamanten, die Pracht der Damen, wetteiferten mit dem zum strahlenden Sonnenglanz erhöhten Schein unzähliger Kerzen. Aller Augen weilten freudetrunken auf dem hohen Herrscherbund, dessen Gegenwart so bedeutungsvoll und Glück weissagend für den Frieden und das Heil Europa's ist.

Das Ballet begann, und sämtliche Künstler, begeistert von der Nähe so erhabner Zuschauer, zusammenwirkend mit dem glänzendsten Aufgebot ihrer Talente und wie begabt mit neuen Kräften, erzielten eine ihrer Bestimmung würdige Leistung. Herr *Tagliani* (*Alfred*), *Mlle. Milière* (*Alswith*, Tochter des Grafen *Edelberth*) und Hr. *Kozier* (*Odun*, Befehlshaber der Angelfachsen) standen in der Künstlerreihe oben an. *Mad. Kozier* (*Oliver*, *Alfreds* Begleiter), *Mlle. Heberle* (*Begi*, des Pächter *Jacksons* Tochter) und *Mlle. Ramacini* (*Alswithens* Freundin) rangen auf das glücklichste mit jenen um die Palme. Der früher von *Mlle. Julie Aumer* ausgeführte Charakter war *Mlle. Heberle* zu Theil geworden, die, wenn gleich jener ausgezeichneten und viel geübten Künstlerinn nur mit Schüchternheit nachstrebend und in einer der jungen Tänzerinn noch ungewohnten Gattung des Tanzes, dennoch durch anmuthiges Benehmen und unverkennbar anspruchlose Nacheiferung die freundlichste Theilnahme zu gewinnen wußte.

Wenige choreographische Darstellungen sind zur feyerlichen Huldigung so sehr geeignet, wie das Ballet *Alfred*, sowohl des historischen Interesse wegen, als der Vereinigung des heroischen Charakters mit festlichem Glanz.

Schauspiel.

Auf dem k. k. priv. Theater an der Wien wurde den 9. d. M. zum ersten Mal gegeben: *Bioia und Carlo*. Lustspiel in drey Aufzügen, nach *Shakespeare's: Was ihr wollt*, und *Schlegel's* Übersetzung für die Darstellung eingerichtet.

Die Idee dieses Lustspiels ist vermuthlich aus einer alten italienischen Novelle entlehnt, oder doch wenigstens aus irgend einer englischen Nachahmung derselben. Letzteres ist am wahrscheinlichsten, weil die Novelle von dem Inhalt des Lustspiels, dessen ernsthafter Theil überhaupt nur damit in Beziehung steht, merklich abweicht. Der Stoff der ersteren könnte folglich von einem Andern nachgebildet, und diese Nachbildung die Quelle der dramatischen Handlung seyn. Übrigens stimmt das Lustspiel in den Hauptumständen dennoch mehr mit der Novelle überein, als mit irgend einer der Komödien des Plautus, der bekanntlich die durch außerordentliche Ähnlichkeit zweyer Personen veranlaßten Mißverständnisse, dergleichen in den „*Errungen*“ des englischen Dichters bereits vorkommen, mehrmals zum Gegenstand einer dramatischen Handlung genommen hat.

Viola und *Sebastian* (in der Einrichtung *Carlo*) sind mit *Paolo* und *Nicuoia* in der Erzählung des Italieners einerley. Beyde werden durch Unglücksfälle von einander getrennt; jene durch einen Schiffbruch, diese bey einer Belagerung. *Viola* geht als Edelknabe verkleidet, in des Herzogs, *Nicuoia*, auf eben diese Art, in *Lautanzis* Dienste. Beyde erhalten den Auftrag, sich für ihre Herren um die Gunst ihrer Geliebten zu bewerben, und diese verlieben sich in Beyde. Auch der Ausgang ist in der Eimen, wie im Andern. Die verkleideten Frauenzimmer verbinden sich mit ihren vormaligen Verehrern, und ihre Brüder heirathen die Schönen, die ihnen Liebe schenkten. *Shakespeare* hat verschiedene Umstände und Motive in die Handlung verflochten, die weniger natürlich und zusammenhängend, als die in der Novelle sind, wodurch die Vermuthung, daß er eine nachgebildete Erzählung vor Augen haben mochte, gerechtfertigt wird. Die Charaktere sind indessen von dem englischen Dichter vollständig ausgeführt, da sie bey dem Novellisten nur skizziert erscheinen.

Durch diese mitgetheilte Vergleichung des Inhalts werden die Leser zugleich eine Übersicht der dramatischen Fabel, ihren Hauptzügen nach, gewonnen haben. Den komischen Theil des Lustspiels: „*Was ihr wollt*“, das auch den Titel: „*Der heilige Drensfönigsabend*“ führt, füllen größten Theils Episoden aus, die aber auf jene dem großen Talent des Dichters eigenthümliche Weise unvermerkt in die Handlung sich verschlingenden und die Entwicklung scheinbar absichtslos herbey führen. Die lustigen, oder belustigenden Personen des Stücks sind freylich ihrer Natur nach dem Geschmack der Zeit nicht mehr ganz angemessen, und sie schwächen das Interesse, welches die ernsthaften einzuküssen bestimmt sind, in der That ein wenig. Indessen entwickelt sich aus den Situationen, worin sie ganz nach Bequemlichkeit verkehren und geschäftig sind, ein unwiderstehlicher Lachstoff, sie zeigen mitten durch die Ähnlichkeit verschiedner Züge eine vorherrschende Originalität, und es sprechen uns selbst aus dem Geschwäg des vermeintlichen Unsinns so viele sinnreiche Bemerkungen, große Betrachtungen und tief geschöpfte Wahrheiten, aus dem Leben und aus dem Herzen an, daß wir uns erhoben fühlen, während wir durch die Theilnahme an diesen Narretheyen uns erniedrigt wähen. Eine Fülle von Leben herrscht auf der Scene, eine Erscheinung folgt der andern, und eben da wir fürchten, uns in dem Wirrwar zu verlieren, während die Handlung ganz aus einander zu fallen scheint, gestaltet, rundet sie sich unversehens zu einem Ganzen. Eine andre Welt eröffnet sich an diesen Lustspielen, und das ängstlich enge Daseyn wird erweitert; die Thorheit redet Weisheit, und diese kößt uns mit ihrer Gebrechlichkeit Mitleid ein. So taucht der Geist des echten Humors unser Bewußtseyn in das eigentliche Element des Lebens: *Lust* und *Wehmuth*, nieder.

Die Abänderungen, welche die Einrichtung nöthig machte, sind bis zum Schluß nicht sehr erheblich. Fünf Acte wurden in drey gezogen, die zwey letzten sind jedoch im Original nur kurz, der dritte ist aber in der Einrichtung von ziemlich gleicher Dauer mit den vorhergehenden. Durch die verminderten Abtheilungen wird indessen immer Zeit erspart. *Viola's* Verhältniß zum Herzog, der sich mit ihr vermählt, und dem sie früher schon bestimmt war, ist in der Einrichtung so gestellt, daß sein Absprung von der heftig geliebten *Olivia*, und sein Wankelmuth besser motivirt scheinen; doch wirklich nur so scheinen. Das Ende wird hingegen durch die nöthigen Erklärungen verzögert. Eine feyerliche Musik soll die Erscheinung der *Viola* nach Entdeckung

des Irrthums imponant und glänzend machen; allein die Absicht ist zu deutlich, und der Aufenhalt so nahe dem erwünschten Ziele, entkräftet den Effect. Wo der Eindruck im Ganzen zweifelhaft ist, wie in diesem Fall, muß Alles auf ein rasches Ende eingerichtet seyn. Wirklich schließt das Stück im Original in dieser Hinsicht vortheilhafter. Sonst hat der Bearbeiter den Charakter des Lehrern möglichst unverlezt erhalten, und was wir besonders rühmen müssen, an die trefflich geschilderte Individualität des verliebten, eiteln Haushofmeisters der Gräfinn *O l i v i a*, die modernisirende Seite nicht gewaltsam angelegt, wie das seine Absicht überhaupt nicht war.

Dieser *Malvolio* ist ein vortreffliches Portrait; man kann es besser nicht überzeichnen, als mit einem eignen, oft angebrachten Wortspiel des Dichters: Es ist ganz natural; das will sagen: trotz aller Narrheit, ganz Natur. Anfangs zeigt er sich ernst, dienfertig und ergeben. Wer ihn näher betrachten wollte, möchte wohl von einer gewissen Apprehension ergriffen werden. Nicht eher bricht seine Narrheit aus, bis die andern Narren durch eine erdichtete Liebeserklärung der Gräfinn ihm das Gehirn verdrehen. Und was ist leichter, als einen eiteln, eingebildeten Schwachkopf zum Überschnappen zu verleiten, wenn man ihn nur kann glauben machen, daß eine hohe Dame die Augen auf ihn geworfen habe! Diese Rolle stand *Hrn. Ephe der* sehr wohl an, sie gerieth ihm wie aus einem Guß, und selbst das nothwendig Karrikirte wurde mit einem Anstand ausgeführt, der den Spötter imponiren mußte. Schon in der Ausföhrung des Kopfes zeigte sich vom Anfang her etwas Unheimliches, das durch einen sehr natürlichen Übergang endlich zur Verstörtheit wurde. An kleinen Zusätzchen dürft' es hier zwar auch nicht fehlen, wie z. B. in der Stelle, wo *Malvolio* sich glücklich preißt, daß *O l i v i a* ihn einen Menschen nur genannt, nichts mehr, und auch nichts weniger, kam noch ein kleines: „Ich bin ihr Mensch!“ hinzu. Indessen, wenn man einmal über das Bett hinaus ist (die Gräfinn fragt ihn nämlich sehr bedenklich: „Wollt ihr nicht zu Bett?“ worauf er mit schelmischer Verliebtheit ihr erwidert: „Ach! ja zu Bett!“), wenn man über das Bett einmal hinaus ist, so läßt sich wohl das andre Neutrum ebenfalls verwinden.

Der Narr, sonst Küppel genannt, wurde vom *Hr. Demmer* sehr gewandt und leicht gegeben. Zwar zeigte sich diejenige Originalität nicht in diesem Bild, die man sich bei jenen alten Personagen so gewöhnlich denkt; da sie aber nur eine allgemeine historische Wahrheit haben, so kommt es mehr auf die Rundung und Ausföhrung im Ganzen an. Besonders glücklich fiel die Scene aus, wo der Narr zugleich den pedantischen Doctor spielt. Schade! daß die Stelle wegbleibt, wenn wir uns anders nicht verhört haben, wo *O l i v i a* *Mlle. Neumann* das Wesen dieser Narren so bedeutungsvoll schildert!

O l i v i a und *Carlo* wurden in Einer Person von *Mlle. Kesch* dargestellt. Die Ähnlichkeit gewann nicht viel dabei, denn die Schwester um den Bruder den Zuschauern desto kenntlicher zu machen, war gezwungen, das männliche Betragen gewissermaßen zu parodieren. Es giebt allerdings junge Leute genug von sehr seltsamer Art; unter die Vernünftigen gehört *Carlo* aber sicher, und er würde Mühe haben, sich in einer solchen Form und Geberdung selber zu erkennen. Von dem Übrigen etwas zu sagen, würde überflüssig seyn. Leichter ist es, manche Zeichnung neu zu machen, als zu corrigiren.

Hrn. Mayerhofer würden wir dieß Mal übergehen, wenn es ihm nicht gefallen hätte, in der Verhaftungsscene plötzlich in eine solche tragische Extase zu gerathen, daß es einer spasmatischen Anwandlung ähnlich schien. Ist denn Undankbarkeit so etwas ganz Unerhörtes? (Man führe nicht den wahnsinnigen König *Le ar an*.) Nein fürwahr! die Wenigsten sind dankbar, und Wenige können es bey'm besten Willen seyn. Aber sich so darüber anzustellen, so auf einmal alle über- und unterirdischen Geister zu beschwören! — Ein Schauspieler sollte doch wohl ahnen können, wo das Trageriren (das rechte Wort in diesem Sinn) eine tragische oder eine komische Wirkung hervorbringt. Das unglückselige Effectspielen! Und welchen Erfolg hat es oft? — Keinen, so wie hier; wir reden nämlich von der zweyten Vorstellung.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schickh*.

Bedruckt bey *Anton Strauß*.